

# SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)  
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1,— DM einschl.  
Trägerlohn. Bei Postbezug 1,— DM zuzügl. 0,27 DM  
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo  
Münster, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münster  
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN  
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 4. Juni 1950

42. Jahrgang

Woche zu Woche

## Die Köhlerei im Riedforst

Die Bewohner des im Kreise Melsungen, zwischen Melsungen und Hessisch-Lichtenau, im Riedforst, an dem Flüssen Ohe gelegenen Dorfes Günstersode betreiben schon seit alten Zeiten fast sämtlich das romantische, mit einem geheimnisvollen Schleier umwobene alte Gewerbe des Kohlenbrennens im Walde. Mit den Jahren wurde jedoch das „Kohlen“, wie sie ihre Arbeit nannten, für sie wenig lohnend, da die Preise für die fertige Holzkohle sehr mäßig, für das zum Kohlen nötige Holz aber verhältnismäßig hoch waren. In der sog. „guten alten Zeit“, als der Forstschutz noch nicht so streng gehandhabt wurde, war die Köhlerei für sie gewinnbringender gewesen. Ein großer Teil der männlichen Einwohner gab deshalb nach und nach das alte Gewerbe auf und suchte sich dafür in den Bergwerken Westfalens lohnendere Beschäftigung. Heute sind es nur noch wenige Dorfbewohner, welche die Köhlerei den Sommer über als Nebenberuf betreiben.

Unvergeßlich wird einem jeden der erste Besuch sein, den er in jungen Jahren den tief im Walde hausenden Köhlern gemacht hat. Von einem hochgelegenen Punkt, vielleicht vom früheren Aussichtsturm auf Pentersrück aus, der einen Ueberblick über das rauschende Wäldermeer des Riedforstes gewährte, sah man hier und da leichte blaue Rauchwölkchen über die dichten Baumkronen sich erheben, und dem, der hinabstieg und die Richtung auf eines der Wölkchen einschlug, wehte ein eigenartig angenehmer Duft entgegen, der keinem anderen Geruche gleicht. Bald trat zwischen den Bäumen ein bis 2½ m hoher runder, schwarzer Hügel, der Meiler, hervor, dem an vielen Stellen der bläuliche Rauch entstieg. Freundlich grüßte den Besucher der Köhler, der den Meiler betreute, mit einem Druck der vom Kohlenstaub geschwärzten Hand. Eben war er gerade mit dem Aufbau und Anzünden des Meilers fertig geworden. Gern gewährte uns der Köhler einen Einblick in seine Kunst und erzählte von seiner beschwerlichen, aber wichtigen Arbeit.

Das Kohlen geht folgendermaßen vor sich: Nachdem die Meilerstelle ausgesucht und dann eingeebnet ist, werden in der Mitte 5—6 ungefähr 2½ m lange Stangen so in die Erde eingeschlagen, daß sie, im Kreise stehend, eine zylinderförmige Röhre bilden, die als Schornstein dienen soll und vom Köhler Quandelschacht genannt wird. Um diesen

Schacht herum werden nun die etwa meterlangen Holzschelte und Knüppel in aufrechter Stellung kunstvoll in zwei Stockwerken fest aneinander gehäuft, so daß ein einem Bienenkorb ähnlicher Haufen, der Meiler, entsteht. Das stärkere Holz kommt in die Mitte.

Ist diese Arbeit getan, so geht der Köhler um den Haufen herum und füllt jede Lücke, die zwischen den Scheiten geblieben ist, mit Spänen aus. Hierauf bedeckt er ihn mit einem Mantel von Tannenreisig und bewirft zuletzt das Ganze mit einem Gemenge von Laub, Erde und Kohlenasche, so daß das Holz nicht mehr zu sehen und luftdicht abgeschlossen ist. Nur in der Nähe des Bodens bleibt an einer Stelle eine kleine „Öffnung“, die vom Köhler „Zündloch“ genannt wird und röhrenförmig zum Quandelschacht führt.

Nun legt der Köhler glühende Kohlen auf die in der Öffnung liegenden Holzspäne und verstopft dann das Loch. Die Kohlen entzünden die Späne und diese dann die Scheite. Da aber sehr wenig Luft im Meiler ist, so verbrennt das Holz nicht, sondern verkohlt nur langsam. Zur Regelung des Brandes dienen Luftlöcher, die der Köhler mit einer spitzen Stange, dem Schürbaum, in den Meiler stößt.

Die Kunst des Köhlers besteht nun darin, daß er während des Kohlungsprozesses den Luftzutritt so regelt, daß die Zersetzung vollständig geschieht, aber doch möglichst wenig Kohlenstoff mit verbrennt. Bald muß er hier, bald dort ein Luftloch öffnen oder eine neu entstandene Spalte schließen, der Windzutritt wird durch Reisigschirme geregelt, kurz, es ist eine beständige Aufmerksamkeit erforderlich, damit der Meiler weder erlischt, noch in Flammen aufgeht, und nicht mit Unrecht ist der Köhler auf sein Gewerbe stolz.

So glimmt das Holz im Meiler 8 bis 10 Tage. An der Farbe des Rauches erkennt der Köhler, wie weit die Verkohlung vorgeschritten ist. Er darf aber während dieser Zeit den Meiler nicht allein lassen. Auch während der Nacht muß er oder sein Gehilfe Wache halten.

Je länger der Meiler brennt, desto mehr sinkt er zusammen, bis endlich aus den großen Holzhaufen ein weit kleinerer Haufen klingender Kohlen geworden ist. Dann wird der Meiler eingerissen. Die Kohlenstücke werden mit einem eisernen Haken auseinander gelegt, damit sie sich abkühlen und nach der Größe sortiert (Stückkohlen, Mittelkohlen,

Kleinkohlen und Kohlenklein), in Säcke verpackt und verschickt. Die gewonnene Holzkohle beträgt dem Raume nach etwa zwei Drittel, dem Gewicht nach aber nur ein Viertel des verbrauchten Holzes.

Früher brachten die Köhler die Holzkohle mit ihrem Kuhgespann bis nach Kassel (28 km) und nach Eschwege (38 km). Schneider und Kupferschmiede wurden hauptsächlich damit beliefert.

Dann zieht der Köhler weiter in den Wald, um an einem anderen Orte seine uralte Kunst von neuem zu üben. Die alte Meilerstelle ist noch nach Jahren zu erkennen: Ein runder, ebener von Kohlenresten schwarz gefärbter Platz, auf dem sich nach und nach eine eigne Moosflora entwickelt, bis schließlich wieder das braune Laub den Boden deckt. Einen kleineren einstöckigen Meiler nennen die Günstersöder „Brennewatz“.

Dicht bei der Kohlstätte steht die Köhlerhütte; sie ist einfach genug und bald gemacht. Sie ist aus jungen Tannenstämmen gebaut und mit Baumrinde, Moos und Rasen bedeckt. Eine einzige Öffnung vertritt Tür und Fenster. Im Innern der Hütte sind links und rechts am Eingange einige Schränkchen angebracht, in denen Brot, Kartoffeln, Mehl, Fett u. dergl. aufbewahrt werden. Im Hintergrund sehen wir einen Herd, aus Steinen und Erde aufgebaut, auf dem das Feuer nie ausgeht. In der Nähe des Herdes steht eine auf Holzpfählen ruhende Bank, vor ihr ein Tisch, der aus vier Pfählen und einem darüber genagelten Brett besteht. Die Lagerstätte besteht aus einer breiten Bank, auf der Moossäcke statt Federbetten liegen. Wenn die Abendröte der Drossel verklungen sind, begibt sich der Köhler hier zur Ruhe. Aber er muß des Nachts auch öfters aufstehen und nach seinem Meiler sehen. So ist er mit dem Wald, der ihm die Nahrung gibt, eng verwachsen.

Die Arbeit des Köhlers ist beschwerlich. Doch verrichtet er fröhlich und wohlgenut sein Tagewerk. Seine Lebensweise bringt ihm so manche Freude. Er kennt jedes Vogelnest und jeden Vogel im Walde. Er sieht dem spielenden Eichhörnchen zu und belauscht die Rehe und Hirsche, die abends aus dem Dunkel des Waldes heraustreten auf die kleine Waldwiese, um zu äsen und ihren Durst zu stillen. Er kennt die Pflanzen des Waldes und weiß uns vielen heilsamen Tee oder andere Arznei für Menschen und Tiere zu bereiten. Er beobachtet

### Kritik an der Bundesregierung wegen Lastenausgleich und in der Subventionsfrage.

Die Flüchtlingsorganisationen übten erneut scharfe Kritik an der Art des von der Bundesregierung in Aussicht genommenen Lastenausgleichs. Der Rücktritt Flüchtlingsministers Lukaschek, der das Vertrauen der Vertriebenen nicht mehr genieße, wurde gefordert. Es genüge nicht, die Mittel für den Lastenausgleich aus dem laufenden Einkommen zu ziehen; vielmehr müsse der Vermögenstamm selbst angegriffen werden.

Bundeskanzler Adenauer erklärte hierzu, daß er selbst nunmehr die Verhandlungen über den Lastenausgleich mit den Flüchtlingsverbänden übernehmen wolle.

Nicht weniger scharf wandte sich der deutsche Bauernverband gegen die von der Regierung geplante Abschaffung der Subventionen für Importe an Düngemitteln und anderen landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln. Die Regierung breche damit ihr ausdrückliches Versprechen. Die Folge sei entweder Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Ruin der Landwirtschaft. Zu fordern sei eine Marktordnung und eine positive Agrarpolitik.

Bundesfinanzminister Schäffer erklärte, die Finanzlage des Bundes und der Länder sei dermaßen schlecht, daß er keinen Antrag der Fraktionen oder anderer Verbände mehr berücksichtigen könne, wenn ihm nicht zugleich die Geldquelle dafür genannt werde.

faßt sich mit der Versorgung der Kriegsopfer und umfaßt folgende Gebiete: Heilbehandlung, Krankengeld, soziale Fürsorge, Beschädigtenrente, Pflegezulage, Bestattungsgeld und Hinterbliebenenrente.

Beschädigtenrenten werden von einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 30% an gezahlt; sie staffeln sich nach dem Grade der Beschädigung und der bisherigen Berufseinnahmen. Die Hinterbliebenenrente kann bei Versicherten auch schon vor der Todeserklärung gewährt werden. Neu ist einmal, daß die KB-Renten neben den Renten aus der Sozialversicherung voll gezahlt werden, zum andern, daß statt der Rente eine Kapitalabfindung zum Zwecke eines Hausbaues oder der Einrichtung eines Betriebes verlangt werden kann.

zum Bundesversorgungsgesetz fertiggestellt.

monatelangen Beratungen wurde Arbeitsministerium nunmehr Versorgungsgesetz fertiggestellt, jetzt den gesetzgebenden Körpern vorgelegt werden soll. Es be-

were  
Spelsen an  
n des ameri  
kau als  
wurde. Ihr  
in Adillona  
doch Beist  
nzmern ihre  
eigenen Ele  
ihren Haus  
die ganzen  
in Moskau  
nebes  
Stalin mit

Monarchinnen  
ten". Sonja  
kenkrazern  
rekauf hat  
isrevue (in  
bleit) durch  
is mehrere  
ie.  
ist Barbara  
Varenhaus.  
viel von  
dem Adel  
den Befin  
s, darunter  
s größten  
sie so lebt  
lonärinnen  
immer wie

e sich ihr  
hat, steht  
anzern in  
dreifiger  
mit einer  
wurde. Sie  
legen und  
der Zeit  
finanzielle  
sie ihm  
en denen  
ir stockt.  
muck hat  
Millionen  
ist Doris  
s, als Be  
zu arbei  
entreffen  
Truppen  
he Gene  
i. So hat  
er seiner  
n Kapita

Millionä  
ist selbst  
en tücht  
nzen ge  
d restlos  
n darum  
einst der  
so blei  
merikas  
Morgan,  
t 5 Mil  
nereine  
manche  
ohlträge  
e diese  
können,  
en eige  
An m  
istboten

ie Frau  
nmäßig  
den 25  
n zwöl  
It man  
Teil des  
befindet

ihrt zu  
si Beri  
mmen:  
Nüsse,  
hwarz  
Gehalt  
nmt in  
n von  
nkeit.  
emüse,  
sichlich  
gegen  
zum  
Vor  
rotten  
ronen,  
eeren

et die  
liches  
ertran  
n und  
eines  
r Ein  
ndeln











# Die polnische Expansion westlich der Oder

Von Hans-Joachim Frederici, Treysa

Kürzlich wurde berichtet, daß polnische Weststettin die Grenzpfähle des polnisch verwalteten Gebiets ohne weitere Information der Behörden der sowjetischen Besatzungszone wiederum um einige hundert Meter nach Westen verlegt wurden. Dies gibt uns Veranlassung, den folgenden Artikel über die polnische Expansion westlich der Oder zu veröffentlichen, aus der hervorgeht, daß diese Gebietsveränderungen nicht nur völkerrechtswidrig sind, sondern auch in unmittelbarem Widerspruch zu den Bestimmungen selbst des Potsdamer Abkommens stehen.

In den Teilen Deutschlands, die die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung besitzen, kann bei aller Verständigungsbereitschaft gegenüber den Nachbarnationen doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die tragischen Abmachungen von Potsdam über die Oder-Neiße-Linie unannehmbar und widerwärtig sind. Hier aber sei das Interesse der Öffentlichkeit auf eine Tatsache gelenkt, die im allgemeinen nur als Anhängsel des anglo-amerikanischen Abkommens hingenommen wird und wohl nicht breiteren Kreisen bekannt ist. Es handelt sich um die Annexion Stettins in erster Linie und um ein etwas recht ansehnliches Streifen pommerischen Landes westlich der Oder in zweiter Linie. Jeder Kenner der gegenwärtigen Verhältnisse Norddeutschlands weiß, daß zum Beispiel die Orte Pölitz, Ziegenort und Neuwarp am Haff polnisch verwaltet werden, und leider viel zu wenig Menschen sind sich klar darüber, daß die dortige Verwaltung aus Eigenmächtigkeit und im flagranten Widerspruch zum Potsdamer Abkommen von Polen eingesetzt worden ist.

Die Oder mit ihren Wasserarmen in einem breiten Teil des ungeschützten deutschen Land Pomerns in Vorpommern auf der westlichen Seite und in Hinterpommern auf der östlichen. Die Stadt Stettin wird dabei der Gestalt zerteilt, daß das gesamte Hafengebiet östlich des Hauptarmes der Oder liegt, dagegen der Hauptteil der Stadt auf dem westlichen Bergrücken verbleibt. Man achtet demgemäß auf die Wortwahl bei einigen diplomatischen Dokumenten. Wenn es unter anderem in dem vertraulichen Brief des englischen Politikers Cadoan an Regierungspersonalitäten Polens im Exil heißt, „daß Polen das Recht zur Benutzung des Stettiner Hafens haben sollte“, dann muß es uns interessieren sein, daß der Begriff „Stettiner Hafen“ und nicht „Stettin“ schlechthin heißt. Es wäre jedenfalls begrifflich einfacher gewesen, sich über Stettin allgemein zu äußern. Ganz abgesehen davon zeigt diese diplomatische Episode, daß Polen bereits frühzeitig und aus eigenem ultranationalistischen Antrieb abzutasten versuchte, wie weit man im entscheidenden Falle von polnischer Seite würde gehen können. Es darf schließlich nicht vergessen werden, daß in dem Yalta-Abkommen (im öffentlichen Teil) nur von Gebietsabtretungen Deutschlands an Polen schlechthin gesprochen wurde. Die Erläuterungen des Potsdamer Abkommens decken sich vorzüglich

mit den eben angeführten Dokumenten und lassen klar verbindlich erkennen, daß Polen auf diesem Gebiet das Recht der Verträge bewußt gebrochen hat. Der polnischen Verwaltung werden die folgenden früheren deutschen Gebiete unterstellt: „Unmittelbar östlich der Linie, die von der Oder bis zu ihrem Zusammenfluß mit der westlichen Neiße folgt.“ Die wichtige Angabe in den Worten „die der Oder folgt“ läßt nur eine Lesart zu und diese entspricht den Erläuterungen des „Cadoan-Briefes“, so daß man hätte erwarten dürfen, daß die Grenze auf dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen Oderarm auch von Polen eingehalten worden wäre. Statt dessen bemächtigte sich Polen westlich der Oder nicht nur der Stadt Stettin, sondern schob seine Grenze hart nördlich der Stadt Gartz auf vorpommersches Gebiet in einer Breite bis zu 30 km und auf einer Länge von 60 km vor. Diese neue Grenze zeichnet sich allein dadurch in ihrer Widersinnigkeit ab, daß sie völlig offen aber auch ohne den geringsten Anhalt irgendwo, durch einen Zufall gezogen worden ist. Unrechtmäßig annektiert hat demnach Polen ein Gebiet von 900 qkm mit früher 315 000 nur und rein deutschen Bewohnern. In territorialer Ausdehnung und im Hinblick auf die Bevölkerung handelt es sich also um ein Gebiet, daß dem des Großherzogtums Luxemburg etwa entspricht.

Es versteht sich von selbst, daß die Stadt Stettin der größte wirtschaftliche und dann auch kulturelle Faktor dieses Gebietes war. Der Hafen ist der bedeutendste deutsche Ostseehafen überhaupt und steht in seiner Wichtigkeit nur Hamburg und Bremen nach, und ist auch einer der größten Häfen der Ostsee überhaupt. Da Stettin in den mittelalterlichen Kriegen sehr litt, hatte es nicht das backsteingotische und hansische Gepräge wie Danzig, Stralsund oder Lübeck. Stettins kulturelle Bedeutung lag dagegen viel mehr auf dem Gebiet der modernen Entwicklung.

Der Streifen vorpommerschen Landes teilt sich in zwei grundverschiedene Landschaften. Der Süden ist ein weiches und ergiebige Agrarland; Zuckerrübe, Roggen, Kartoffel und Weizen liegen mit guten Erträgen an der Spitze der Erzeugnisse. Dieser Landschaftstyp mit den kleinen kreisförmigen Seen und geringfügigen Wäldern ist weit über Norddeutschland verbreitet und wird repräsentiert durch weite Teile der Uckermark. Der Norden dagegen ist ein weites Flachland, das mit Talsanden erfüllt ist, und auf Grund eben dieses sandigen Bodens sehr arm, enorm walddreich und daher landschaftlich reizvoll ist. Sauerlich durchgefärbte Kiefernflächen werden von Sümpfen, Seen und Dünenbergen durchbrochen. Beide Landschaften umschließt der breite Gürtel der Haff- und Oderwiesen.

Über den deutschen Charakter und die deutsche Geschichte dieses Gebietes zu schreiben, heißt heute wohl schon, sich in Wiederholung zu ergeben. Hier sei nur kurz vermerkt, daß bis etwa 400 n. Chr. dieses

Gebiet von Germanen bewohnt war, etwa 600 die Wenden in das von den Germanen fast verlassen Gebiet nachrückten, daß zu dieser Zeit es das Volk Polen geschichtlich überhaupt noch nicht gab und die Wenden später in einem kulturellen Verhältnis zu Polen standen wie Deutsche zu den Dänen, daß nur einmal der polnische König, Boleslav I. Stettin im elften Jahrhundert im Kriege eroberte und die Stadt bald wieder verlor, daß endlich die Einwanderung deutscher Menschen im 12. Jahrhundert friedlich begann und daß diese deutschen Einwanderer mit den Wenden im Verlauf der folgenden Jahrhunderte restlos verschmolzen sind. Wenn Polen schon nicht das geringste Anrecht auf Ostpreußen, Danzig und Hinterpommern hat, so ist ein Anspruch auf Stettin und vorpommersches Gebiet nichts anderes als ehrgeizige, nationalitische irreführende Phantasie.

Gerade in diesem Blickwinkel muß dann darauf hingewiesen werden, daß der Bruch des Potsdamer Abkommens in Vorpommern zeigt, wie dieses Abkommen auch an sich selbst nur unter dem Druck der bereits vollzogenen Verhältnisse zustande kam, wie Rußland und Polen gemeinsam arbeiteten, und wie unmöglich es war, Bestimmungen

## PLAKATE,

die nicht wieder abgenommen werden dürfen. Die Garmouche des Ostpreußen, denungängende Papierfetzen und Klebstellen, die an Schafen und Wägen sichtbar bleiben, sind angesprochen. Helft

## HELFT

mit an der Verfestigung des Stahlbundes

und Vertretung rechtsverbindlich zu machen. Stettin und Vorpommern unter polnischer Verwaltung beweisen, daß das Potsdamer Abkommen eine schwere Gefahr für Europa ist, für ein Verhältnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk. Nichts wünschen wir sehnlicher, als daß sich die Vernunft durchsetzen und das Recht auf die Heimat auch für die deutschen Vertriebenen anerkannt werden möge.

# 12 Millionen warten

Die Woche der Ostvertriebenen ist vorüber. Hamburg war für diese Zeit gleichsam ihre Hauptstadt. Weit über 100 000 waren zusammengekömmt, um für 12 Millionen vor der Welt ihr Recht auf Heimat zu vertreten und von den Polen die Freigabe der letzten dort noch Sklavendasein führenden Deutschen zu fordern. Der Verlust der Heimat kann ihnen durch nichts ersetzt werden, aber sollte man ihnen nicht immer wieder durch die Tat beweisen, daß sie auch diesseits der Elbe Gleiche unter Gleichen sind. Deutsche unter Deutschen?

Hunderttausend lachten, als der Sprecher der ostpreussischen Landsmannschaft auf einer Kundgebung das Wort „Lastenausgleich“ aussprach. Dies Lachen war ein Zeichen von wirklich ungewöhnlicher moralischer Stärke und Widerstandskraft, ein Zeugnis unendlicher Langmut und Geduld.

Auch in politischer Hinsicht ist die Disziplin der Ostvertriebenen in jeder Hinsicht anzuerkennen. Sie sind bisher weder rechts noch linksradikalen Parolen gefolgt, sie sind bei aller Not weit davon entfernt, ein Ferment der Zersetzung zu bilden. Jeder von ihnen schaffte nach Kräften, fand sich in die schwierigsten und ungewohntesten Lagen, in einem fremden Beruf, fand sich schließlich auch mit den unerträglichsten Wohnungsverhältnissen ab, immer in der Hoffnung, daß einmal doch eine großzügige Aktion einsetzen würde, die vom ganzen deutschen Volke getragen, entscheidende Hilfe bringen würde.

Der Walter-Report, eine amerikanische Untersuchung zur Lösung der deutschen Vertriebenen-Frage, hat eine organisierte Auswanderung in großem Rahmen angeregt. Aber schon jetzt erklären die Vertriebenen durch ihre berufenen Sprecher, daß sie in ihrer Mehrheit nicht für eine

Auswanderung sind. Sie sagen es schon jetzt, damit das Ausland später nicht enttäuscht ist, wenn das Echo auf den Ruf nach deutschen Auswanderern nur schwach ist. Diese zwölf Millionen gehören dem deutschen Volk. Man kann sie nicht einfach in die Fremde rufen und in die Fremde schicken. Den Gedanken an eine zwangsweise Auswanderung lehnen sie mit aller Entschiedenheit ab, wie das ganze deutsche Volk es tut. Dieser Gedanke ist undistinkabel, denn er würde den endgültigen Verzicht auf die deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße bedeuten, den Verzicht auf Ostpreußen, auf Schlesien, auf Pommern und Danzig. Die Vertriebenen wollen in ihre Heimat zurück, in die sie gehören und die ihnen gehört.

Sie folgten dem Staatssekretär a. D. von Bismarck sehr willig, als er ihnen sagte, daß Krieg eine schlechte Diplomatie sei, denn sie haben ihm auf die fürchterlichste Weise am eigenen Leibe erlebt und sie wissen, daß Deutschland in jedem Kriege die größten und schwersten Opfer bringen mußte.

Die Millionen der Vertriebenen glauben an den Sieg der Vernunft und der Gerechtigkeit. Sie sind in diesem Glauben auch durch nichts zu beirren. Mit ihnen hofft das ganze deutsche Volk auf eine vernünftige Lösung aller mit dem deutschen Osten zusammenhängenden Fragen. Bis es aber einmal so weit ist, sollte und müßte alles getan werden, um die Lage dieser Millionen im Rahmen des nur irgendwie Möglichen zu erleichtern und zu verbessern. Man muß sich darüber klar sein, daß das Vertriebenen-Problem ein zentrales Problem ist, das sich auf alle Gebiete unseres öffentlichen und privaten, unseres wirtschaftlichen und politischen Problems auswirkt.

## Spangenberg Lichtspiele

### Irrlichter der Grenze

Beginn:

Sonabend u. Montag 21 Uhr. Sonntag 19 u. 21 Uhr.  
Demnächst der Film „Nachtwache“

Hier fehlt noch Ihre ANZEIGE



Zum Sommer die schöne und bequeme Kurzhaarfrisur  
Meine Spezialität mit Lockwell

Ihr Schönheitsberater „Meister Hütter“  
Spangenberg, Obergasse 162

## Ihre SCHUHE repariert

SAUBER PREISWERT SCHNELL  
Schuhmachermeister KONRAD CLAUS Langegasse

## Maßschuhe - Schütte

Spez. Orthopädische Schuhherstellung  
Kassel, Mönchbergstraße 20 / Ruf 5860

Kann man etwas Gutes zeigen,  
wird man's sicher nicht verschweigen,  
sich beilehen, 's anzudeuten.



## Für Familienfeste

verleihen wir: unseren 6-Kreis-Philips-Super . . elektrischen Plattenspieler . . Schallplatten . . gegen geringe Gebühr.

Sämtliche Schulbedarfsartikel finden Sie in der

## Schreibwarenhandlung Wille

Leihbücherei Band pro Woche 20 bis 30 Pf.

## Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg  
Samstag, den 3. Juni 1950, 20 Uhr, Wochenabschlußgandacht  
in der Synagoge, Pfarrer Dr. Bachmann  
Sonntag, den 4. Juni 1950  
Trinitatis  
10,00 Uhr: Pfarrer Koch  
11,15 Uhr: Kindergottesdienst  
Elbersdorf  
8,30 Uhr: Pfarrer Koch  
9,30 Uhr: Kindergottesdienst  
Schnellrode  
13 Uhr: Pfarrer Koch  
Bergheim  
9,00 Uhr: Pfarrer Sauer  
Mörsbaufen  
11,00 Uhr: Pfarrer Sauer  
Blöße  
20 Uhr: Pfarrer Koch  
Herfeld  
Sonabend, 3. Juni 1950, 20,00 Uhr: Pfarrer Koch  
Nauffs, Megebach, Landefeld (in Landefeld)  
9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

## Veranstaltungen:

Spangenberg  
Montag 20 Uhr: CVJM im Küsterhaus u. Mädchentreis  
im Pfarrhaus I  
Dienstag 15 Uhr: Jungmädchentreis. 20 Uhr: Kirchengesang  
im St. J. St.  
Mittwoch: Konfirmandenfest Elbersdorf  
Freitag 16 Uhr: Schola  
Sonabend 16,30 Uhr: Jungkirch CVJM

Ueber die deutschen Vertriebenen...  
Wir saßen...  
Dorfes saßen...  
kam jemand...  
Hand herüber...  
kurzes Bes...  
gleichsam fu...  
tar Christia...



# Herz in der Heimat

## von Würde und Verheißung der großen Not

Ein Wort an die Heimatvertriebenen und an das ganze deutsche Volk

In diesen Tagen geht unter den Vertriebenen ein Wort eines unbekannten Verfassers von Hand zu Hand, das in gewandter Weise die große Aufgabe stellt, die die Heimatvertriebenen gegenüber der Gesamtheit haben. Wir geben — mit gewissen Änderungen — dieses Wort hiermit einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, da es gerade in diesen Tagen — wenn sich der Beginn der Ausbreitung zum hundertsten Male jährt — die rechte Singsache dieses leidvollen Geschehens sucht und verkündet.

Ich habe nie daran gezweifelt, daß Gott der Herr der Geschichte ist. Als unser Leben im Spiel von einer schlecht gesteuerten Flakranne zerrissen wurde, sicher die Fahrlässigkeit der zuständigen Stellen daran Schuld — und dennoch, wenn wir dessen ganz gewiß, daß ohne unseren Willen unser Kind niemals gestorben wäre. Jeder Mensch muß Verantwortung für sein Tun, aber sie sind — mit unsern guten und unsern bösen Taten — Handlanger Gottes. Sollten aus dem Leben die Polen nicht Handlanger Gottes sein? Sie werden vor Gott und der Menschheit verantworten müssen, was sie tun und lassen — aber daß sie uns der Heimat berauben, geschieht nicht ohne Gottes Willen. Gott hat uns auf die Wanderstraße verworfen.

Er sagte einst zu den Frommen des alten Testaments: „Gehe aus Deinem Vaterlande und deiner Heimat und suche ein Land, das ich Dir zeigen werde.“ Sollte dieser Befehl Gottes nicht stehen über dem großen deutschen Treck von Osten nach Westen? Sollte die furchtbare Heimatlosigkeit nicht eine ungeheure Aufgabe sein, die Gott uns zuweist? In jener kalten Winternacht, in der wir unser Heim verlassen mußten, standen wir noch einmal im Kreise beisammen und sangen auf Wunsch der Kinder das alte Wanderlied: „Befehl Du Deine Wege.“ Und damit sahen wir den vor uns liegenden Weg in Armut und Ungeborgenheit, als einen Ruf in ein unausgesprochenes Leben, als eine große Aufgabe, in der wir leben sollten.

Ich habe nie daran gezweifelt, daß Gott der Herr der Flüchtlinge ist, und daß er was von ihnen will, und daß er etwas mit ihnen vorhat. Wir, die wir in jeder Beziehung von einer Bedeutung, wie er nicht auf Menschen zuteil wird. Von der Größe unserer Not wollen wir hier nicht sprechen, auch nicht davon, wie wenig Menschen, die Heimat haben, sich in unsere Lage hineinversetzen können. Aber davon wollen wir reden, daß eben diese unsere Not unsere Aufgabe ist, daß Gott mit unserer Not ein großes Werk tun will. Wir kommen als Botschafter Gottes und tragen in unserer Armut das Zeichen unseres Dienstes. Eben unsere Entbehrungen, unsere Einsamkeit, unser Heimweh, unser Nicht-verstandenwerden, unsere Demütigungen:

Das alles ist unsere Aufgabe, zu der wir um Gott und aller Deutschen willen „ja“ lösen berufen sind. Wir haben unseren seufzen, etwas zu bringen: Unser neues Menschentum, ein Menschentum ohne all das, was unser Leben bisher ausmachte und Leben der Süd-West- und Nord-Deutschen das seine Würde und Größe hat im tapferen, im gläubigen Ja zum Leben in der Schwere. Ein Menschentum, d. h. keine andere und in solcher Berufung köhn und freudig seinen neuen Weg zieht. Gott wagt mit Menschen einen gewaltigen Versuch. Er sendet leben sollen. Er fordert von uns: Keine menschliche Sicherheit zu suchen, sondern neuen Daseins in seiner führenden Hand uns geborgen zu wissen.

Wir kommen ja garnicht mit leeren Händen, wir verarmten Menschen des deutschen Ostens. Wir bringen als unseren Besitz unser neu geschenktes „Leben in der Schwere“. Wir bringen einen neuen Reichtum den wir berufen sind zu verschonen. Der klagende Flüchtling fällt auf die Nerven und erweicht — wie wir selbst — kaum ein Herz. Glaubst Du, daß ein Mensch, der mitten in aller Not des Leibes und der Seele die Haltung des Vertrauens ausstrahlt: „Gott sitzt im Regimente und führt alles wohl“, auf die Dauer ohne Wirkung bleibt?

Der Sturmwind Gottes hat uns gründlich verzaut. Aber er trägt uns auch. Er hält unser Leben in der Schwere. Beschwerden wir nicht zu sehr, sondern die alten schönen Zeiten, sondern wagen wir den uns gewiesenen Weg im Vertrauen auf den „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“. — Er wird auch Wege finden, da Dein Fuß gehen kann. —

Seit 200 Jahren versucht der abendliche Mensch praktisch ohne Gott zu leben. Die Saiten und Geborgenheiten haben es leicht, Gott zu vergessen. Gott ist ein Fremdling geworden in deutschen Landen. Nun und Städte. Nun wandert er durch die Häuser mit denen, die kein anderes Lebensfundament mehr haben als den lebendigen Glauben. Wir tragen das Gottvertrauen als teuerstes Vermächtnis unserer Heimat in unseren Herzen. Das konnte uns der Pole und Tscheche nicht rauben. Bringen wir es nun wirklich mit als Gabe unseren Eltern? Erwartet durch uns eine neue tapfere Gläubigkeit? Erscheinen wir als lebende Zeugen der wahren Gotteskünde? Tragen wir die welken-wandelnde Fackel des „Aus Gnadens allein“ in unseren Herzen als zündende, um sich greifende Wirklichkeit? Sind unsere Berichte von Flucht und Wanderschaft ein Lobpreis erfahrener Wunder Gottes?

Deutschland ist müde und verzagt. Wer würde wohl berufen, das neue Leben zu leben und zu wecken, wenn nicht wir Heimatvertriebenen, wir Flüchtlinge „von Gottes Gnaden“. Wir dürfen die Not unserer Tage tragen wie eine Würde, wie eine große Verheißung. Gott schenke uns, daß wir uns als Vorkämpfer wissen einer völkischen Neuwendung, die allein aus den Kraftquellen christlicher Gläubigkeit erwachsen kann! Dann wächst das neue Menschentum, das mit Gott freudig Taten tut und in ein Neuland wandert, das Gott uns schenken will. Dann sind wir Vertriebenen „die Armen, die doch viele reich machen“.

## Die wirkliche Lage in Deutschland

Dorothy Thompson: „Unterproletariat in einer proletarisierten Nation“

Die bekannte amerikanische Journalistin Dorothy Thompson setzt in einem von vielen amerikanischen Zeitungen verbreiteten Aufsatz die Reihe ihrer Berichte über die wirkliche Lage in Deutschland fort, wobei sie einleitend bemerkt, daß zum Verständnis der gegenwärtigen Verhältnisse eine Tatsache die wichtigste sei: Die Tatsache nämlich, daß jeder über 50 Jahre alte deutsche eine Reihe von „Shocks“ durchgemacht, wie sie in der Erfahrung keines anderen Volkes der Erde eine Parallele habe: Drei Regierungssysteme, zwei verlorene Kriege, vier Besatzungsmächte mit ihren verschiedenen Auffassungen von Demokratie, die Zehntausende von Kriegsgefangenen, die sich noch in russischer Hand befinden, die völlige Vernichtung altertümlicher und moderner deutscher Städte, das Kriegsende ohne Frieden. —

All dies müsse berücksichtigt werden und dazu beitragen, daß man sich vor verschönten Urteilen über den „Geist“ des Durchschnittsdeutschen hute. Vieles von diesem Erleben der Deutschen sei bei ihnen ins Unterbewußtsein verdrängt worden, und es sei auch anzunehmen, daß hieraus ein

Tages bestimmte soziale Phänomene erwachsen würden.

In diesem Zusammenhang befaßt sich Dorothy Thompson, die Gründungsmitglied des New Yorker „Komitees gegen Massenausbreitungen“ ist, wiederum mit der Lage der „heimatlosen Ostvertriebenen“, die „eine unterproletarische Klasse inmitten einer proletarisierten Nation“ seien.

„Wenn die USA vier Staaten verloren hätten ...“

In dem Bemühen, die amerikanische Öffentlichkeit über die Vertriebenenfrage aufzuklären, veröffentlichte „The Catholic Standard and Times“ „14 wenig bekannte Tatsachen über die Vertriebenen“, wobei die Hintergründe der Massenausbreitungen, die Zahl der Vertriebenen, ihre soziale Struktur usw. in kurzen Sätzen dargestellt werden. „Die Vertriebenen wurden in ein bereits verstümmeltes Deutschland gepfercht“, heißt es zusammenfassend, „in ein Deutschland, das 39 000 Quadratmeilen seines Gebietes an die polnische Puppenregierung abtreten mußte. Dies Gebiet ist fünfmal so groß wie New Jersey oder so groß wie die vier Staaten New Hampshire, New Jersey, Massachusetts und Connecticut zusammen“. Keinerlei Vorkehrungen seien für ihre Unterbringung, für Kleidung und Nahrung getroffen worden, als die Ausbreitungen stattfanden. Es sei wahr, daß es sich um Menschen eben so deutscher Herkunft handelte, wie in Pennsylvania viele Amerikaner deutscher Herkunft leben.

Ueber die Deutschamerikaner aber habe der amerikanische Senator Garrett Withers erst kürzlich gesagt: „Ich weiß einiges über die Deutschen in diesem Lande, und ich glaube nicht, fehl zu gehen, wenn ich sage, daß keine höherstehende Gruppe von Bürgern jemals in dieser Nation aufgewachsen ist, als die Menschen deutscher Herkunft ...“

„Bewundernswerte Haltung der Vertriebenen“

Die chilenische Zeitschrift „Condor“ befaßt sich eingehend mit dem „Weltproblem der deutschen Vertriebenen“ und erörtert dazu insbesondere die Frage, ob durch Einwanderung nach Chile und andere südamerikanische Staaten sowie nach den USA, Südafrika und Australien das Vertriebenenproblem überhaupt gelöst werden kann. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen, so heißt es in dem Aufsatz, könne gesagt werden, daß eine solche Auswanderung nichts anderes darstelle als „ein kleineres oder größeres Ventil“, aber keine grundsätzliche Lösung. Immer werde das Gros der Vertriebenen in Deutschland verbleiben. Die caritative Hilfe des Auslands habe die Not wohl lindern, aber nicht beseitigen können. Es sei bewundernswert, daß die deutschen Vertriebenen trotz all ihrem Elend nicht falschen Propheten folgten.

## Wieder gutzumachendes Unrecht

40 000 beim „Sudetendeutschen Tag“

Rund 40 000 Sudetendeutsche trafen sich an den Pfingstfeiertagen in Kempen im Allgäu, das aus diesem Anlaß ein festliches Kleid angelegt hatte.

Auf einer Kundgebung betonte Bundesverkehrsminister Dr. Hans Christoph Seebohm, der Schirmherr des Treffens, den unparteilichen Charakter der sudetendeutschen Landmannschaft. Auf einer anderen Veranstaltung wies er darauf hin, daß die Sudetendeutschen durch ihre europäische Aufgabe in Böhmen zu einem Volkstamm mit außerordentlichen geistigen und wirtschaftlichen Kräften geworden seien.

Pater Emanuel Reichenberger aus Chikago stellte die außerordentliche politische Bedeutung des Treffens heraus, er meinte, es sei zu erwarten, daß das Unrecht wieder gutgemacht wird, das an den Vertriebenen begangen wurde.

Die Delegierten von 21 Landesverbänden, aus dem Bundesgebiet, die den Hauptvorstand der sudetendeutschen Landmannschaft bilden, wählten Dr. Rudolf Lodge von Auen zu ihrem vorläufigen Sprecher. Sein Stellvertreter wurde Bundesverkehrsminister Dr. Hans Christoph Seebohm. Zum vorläufigen Sitz des Hauptvorstandes wurde München bestimmt, eine Außenstelle soll in Bonn eingerichtet werden.

## Ostpreussische Mädchen im Kuznetsk-Becken

Die in Stockholm erscheinende „Baltic Review“ bringt einen ausführlichen Bericht über die Lager der deutschen Kriegsgefangenen im Kuznetsk-Becken. Nach diesem Bericht befanden sich in der Stadt Andzharo-Sudzharsk auch verschiedene kleinere Lager von Sklavenarbeitern: Ein Lager mit 300–400 Esten, ein weiteres Lager für Wolga- und Kaukasus-Deutsche und außerdem ein Lager mit ungefähr 500 jungen ostpreussischen Mädchen, die aus Ostpreußen verschleppt worden waren und in den Kohlengruben des Kuznetsk-Beckens an den gleichen Arbeitsstellen wie die Männer arbeiten mußten. Der Berichterstatter umschreibt die Leiden, die diese Mädchen erdulden mußten und noch müssen, mit den folgenden Worten: „Obwohl diese Mädchen noch Schlimmeres erdulden mußten als die Männer, war ihre Moral die höchste unter allen den Gefangenen: Sie blieben selbst in ihrer hoffnungslosen Lage ruhig und gefaßt, sie waren stets sauber und ordentlich, was man von den Männern nicht sagen kann, die sich leichter der Verzweiflung hingaben.“ Und schließlich fügt das Blatt hinzu, daß der Zeuge ausdrücklich feststellte, diese ostpreussischen Mädchen hätten eine innere Stärke gezeigt, die man von schwachen Frauen niemals erwartet hätte.

## Polnischer Touristen-Schiffahrtsverkehr

Die Stadt Zoppot hat jetzt die notwendigen Kredite zur Wiederherstellung der vor zwei Jahren durch einen Sturm zerstörten Spitze des Seesteges erhalten, an der früher die großen Schiffe des „Seedienstes Ostpreußen“ anzulegen pflegten. Nach den Wiederherstellungsarbeiten wird Zoppot in die Touristen-Fahrpläne der polnischen Küstenschiffahrt einbezogen. In diesem Jahre werden neue Verbindungen Zoppot-Gdingen-Heisternest, Gdingen-Rügenwalde und Gdingen-Stolpmünde eingerichtet. Da von Stettin aus Verbindungen nach Kolberg und Stolpmünde geplant werden, rechnet man mit einer Ausdehnung des Touristen-Schiffsverkehrs auf die gesamte heute unter polnischer Verwaltung stehende Ostseeküste.

## In wenigen Zeiten

Lübeck (hvp). — Im Beisein von Dr. Rinke, dem Sprecher der Landmannschaft der Schlesier, wurde in Hamburg im Anschluß an die schlesische Großkundgebung der Landesverband Schleswig-Holstein im Gesamtverband der Schlesier gegründet. Der Vorstand wurde vorläufig auf ein Vierteljahr gewählt, er besteht aus Curt Winkler-Lübeck, Dr. med. Schröder-Flensburg, R. Cramer-Brad Schwartau, Lepach-Rendsburg und Prof. Steller-Kiel als Kulturwart.

Köln (hvp). — Das Heimattreffen des Kreises Sproutau soll in diesem Jahre im Rahmen des großen Schlesier-Treffens am 23. und 24. September in Köln stattfinden.

Kassel (hvp). — Im Monat Juni wird die Pommersche Landmannschaft zwei Großtreffen im Raum Niedersachsen durchführen. Die Pommern aus Hannover sowie aus dem mittleren und südlichen Niedersachsen treffen sich am 4. Juni in der Stadt Hannover. Am 10. und 11. Juni ist die kleine oldenburgische Stadt Varel der Schauplatz eines großen Treffens der Pommern aus Nordniedersachsen, Oldenburg und Ostfriesland.

Berlin (up). — 44 000 politische Flüchtlinge aus der Sowjetzone wurden seit Februar 1949 von der Flüchtlingsstelle des Westberliner Magistrats anerkannt. Auch Landwirte aus der Sowjetzone meldeten sich in letzter Zeit als Flüchtlinge, nachdem man sie von der Frühjahrsbestellung weg zum Uranerzbergbau verpflichten wollte.

## Unauslöschliches Heimatgefühl

Ueber dem offiziellen Ablauf der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg ist die sogenannte private Seite dieses Heimatvertriebenen-Treffens fast vergessen worden. Gewiß, die Öffentlichkeit wurde durch den demonstrativen Charakter der Kundgebungen aufmerksam gemacht, doch für den Heimatvertriebenen, der nach Hamburg gekommen war, ist die persönliche Begegnung mit seinem Landsmann das Wichtigste gewesen. Wie nach den Kundgebungen die Treffpunkte der Ostpreußen, Pommern, Danziger, Schlesier, Sudetendeutschen usw. aufsuchte, die Orte an denen sich die Heimatvertriebenen auf der Ebene des Kreises, der Stadt und des Dorfes begegneten, wer durch die drangvolle Fülle der Säle wanderte und die suchenden Blicke, das plötzliche Erkennen und die herzlichen Begrüßungen erlebte, spürte etwas von dem unauslöschlichen Heimatgefühl dieser Menschen, die hier ihre Heimat im Nachbarn, im Verwandten und Landsmann suchten und wenigstens für Stunden auch wieder fanden.

Wir saßen einige Stunden am Saaleingang eines Treffpunktes ostpreussischer Kreise. Es waren vorwiegend Bauern des Emlandes, Masurern und der Weichselniederung, Bauern eines ostpreussischen Dorfes saßen am Tisch, einer erzählte, die anderen hörten geduldig zu. Ab und zu kam jemand an den Tisch, und reichte die Hand herüber. Die vier blickten auf, ein kurzes Besinnen. Der Sprecher fragte gleichsam für den ganzen Tisch: „Ach, Nachbar Christian, wie geht's?“ Christian ant-



# Die Einkehr

## Gruß an einen Junitag / Von Carl H. Schoon

Handelt es sich um ein Jubiläum? Ist dieser Junitag gar mit einem roten Datum im Kalender angezeigt? Nichts von alledem, Freunde. Dieser Tag, an dem euch diese Zeilen zu Gesicht kommen, ist einer unter tausend Vierundzwanzig Stunden. Eine doppelte Zeigerunde. Mehr nicht! Mehr nicht!

Wie das Dunkel der sommerlichen Nacht allmählich blaß wird, der Bogen jungen Lichtes sich über die Erde spannt! Grüßt ihn, den neuen Tag!

Seht, wie nun das Leben wieder kräftiger pulst und sein Herrschlag hörbar wird! In den Städten beginnen die Bahnen zu rollen. Flugzeuge brausen dicht über die Dächer hin. Auf dörflichen Straßen holpern Ackerwagen zum Felde. Das Vieh brummt und wartet auf die Melker. An vielen und fernen Küsten schäumt die Brandung. Dampfer mit weißen Aufbauten pflügen die Ozeane. Fabriktore öffnen sich. In Werksstätten wird es lebendig. Maschinen klappern in den Schreibstuben. Auf der Mutterstation eines Krankenhauses öffnet ein Kind zum ersten Male die Augen. In einem stillen Zimmer schließt sie ein alterstümmer Mensch zum ewigen Schlaf. Federn des Schrittes geht ein junges Mädchen über die Straße. Es strahlt den Frühling an und fühlt auf der Haut prickelnd die Frische des Morgens. Ein Mann dem der Krieg das Augenlicht auslöschte, tastet mühsam seinen Weg. Fern irgendwo, wer weiß, krepieren im nächtlichen Augenblick Granaten, stampfen Güterzüge mit Pflüchenden, Friedenden, Hungernden durch den Morgen, gleitet ein Mammutpanzer vom Fließband. . . In den gleichen Händen hält der junge Tag Leben und Sterben; Glück und

## Die gute Tat

von Sven Hamann

Ich hatte beschlossen, ein guter Mensch zu werden. Mindestens zweimal im Jahr fasse ich diesen Entschluß. Vorher überlege ich stundenlang, wie schön es auf der Welt wäre, wenn die Leute versuchen wollten, einander zu helfen. Es müßte nur gute Menschen geben, sagte ich mir. Und beschloß, wie gesagt, ein guter Mensch zu werden. . .

Auf meinem Morgenspaziergang bot sich mir eine ausgezeichnete Gelegenheit, meine neue Güte und Hilfsbereitschaft zu beweisen. Ich sah einen schwächlichen Jungen, der sich abmühte, einen schwer beladenen Handwagen eine kleine Anhöhe hinaufzuführen. Auf dem Wagen waren Holzbretter aufgeladen und das magere Gesicht des Jungen war schon ganz rot vor Anstrengung.

Ich packte mit an.

Mit meiner ganzen Kraft stämmte ich mich von rückwärts gegen die Last und schob. Der Junge wandte sich und nickte mir dankbar zu. So ging es eine kleine Weile: er zerrte und ich schob. Quiet-schend bewegte sich der Wagen vorwärts.

Vielleicht geht es noch besser, wenn ich nach vorne zu dem Jungen gehe und mit ihm an der Deichsel ziehe, überlegte ich. Nun schlepten wir nebeneinander den Wagen.

„Wer schickt Dich denn mit dieser Last den Berg hinauf?“ schnaubte ich mit gepreßtem Atem und betrachtete den Jungen, der ein ganz vergnügtes Gesicht bekommen hatte, seit ich ihm so tatkräftig half.

„Der Meister“, antwortete er lakonisch. Und ich erfuhr, daß er bei einem Tischlermeister in der Lehre stand. Wir keuchten weiter. Das heißt, vor allem keuchte ich, denn ich wollte den Jungen so gut wie möglich entlasten. Der Wagen mit den Holzbrettern war verflucht schwer! Endlich hatten wir die kleine Anhöhe erreicht. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn.

„Schönen Dank, jetzt kann ich ganz gut allein weiterziehen“, sagte der Junge.

Aber ich konnte mich noch immer nicht über die Herzlosigkeit des Tischlermeisters beruhigen.

„Ich möchte nur wissen, was sich Dein Meister gedacht hat, als er Dich fort-schickte, um den Wagen die Anhöhe hinaufzuschieben?“, machte ich meinem Aergers Luft.

Der Junge sah mir vertrauensvoll in die Augen: „Gedacht? Der Meister hat nur gesagt: „Nimm den Wagen! Bis zur Anhöhe wirst Du ihn schon schieben können. Und dann wird sich gewiß irgendein Dummer finden, der Dir hilft!“

Darauf ließ sich nichts erwidern. Der Meister war klug: Ein Dummer hatte sich gefunden! Ich brauchte wieder ein halbes Jahr, bis ich aufs neue beschloß, ein guter Mensch zu werden.

Leid, Liebe und Haß; Leidenschaft, Freude und Schmerz! —

Gemessen an dem, was wir übersehen können, ist der neue Tag nicht mehr als eine einzige Zeigerunde, im kosmischen Geschehen eine Winzigkeit, und ein Hauch nur, wenn Millionen und Abermillionen vor diesem Tage, der da eben aus der Zeitlosigkeit heraufdämmerte, gewesen sind und noch viele, viele Tage kommen werden, Jahre, Jahrtausende, Jahrmillionen.

Also trösten wir uns, daß morgen auch noch ein Tag sein wird! Gewiß — morgen ist auch noch ein Tag! Aber es ist nicht dieser, es ist nicht das Heute. Der umschließt eine abgemessene Spanne unseres Lebens, eine Ewigkeitssekunde, die sich nicht wiederholen, nicht noch einmal leben läßt. Eine Summe solch gesammelter, aneinandergereihter, gebündelter Tage — das ist das Leben. Fehlt einer, dann fehlt an der Summe etwas, die niemand zu berechnen vermag. Sie kann hoch, sie kann niedrig sein. Wer will wissen, wann der Schluß-

Dorothea Hollatz:

## Nichts Besonderes, Freunde . . .

Wirklich nichts Besonderes, Freunde, beileibe nichts Großartiges, und es sind nur drei Zuschauer: der pensionierte Lehrer, der Bub mit dem Korb voll Bröthen und ich. Und das Ganze spielt sich am Rande der Stadt ab, am Teich, wo die Frösche so verzweifelt quaken, als ginge es um ihr nacktes Leben, dabei ist weit und breit niemand zu sehen, der es auf ihre glatten Schenkel abgesehen haben könnte. Der Lehrer hat ein Hündchen, zwölf Wochen alt, ein zappliges, weiches Ding — meiner hingegen trägt schon fast zwei Sommer auf seinem weißgelockten Fell, so daß man jetzt mit einiger Vernunft rechnen dürfte, aber Berechnungen dieser Art treffen selten ins Schwarze, nicht nur bei Hunden.

Die unerwartete Begegnung zwischen groß und klein zu früher Stunde bei diesem Wetter ist über alle Maßen erheitend, und manches, das mein Herz schon kurz nach Sonnenaufgang zu kränken pflegt,

## Morgensegen

Gebt Urlaub euren Schmerzen, Legt hinter euch die Not Und haltet Haupt und Herzen Hinein ins Morgenrot.

Seid länger nicht zu Dienst Dem, der uns lang und bange Genarrt mit falschem Zwange, Gespenstern und Gespinst.

Blickt her: noch quillt der Bronne, Der kein Verlezhenden kennt, Weil wiederum die Sonne Im alten Bogen brennt.

Nachts traten vor den Plan Geharnischte blanke Wächter: Die wehrten dem Verächter: Er hat uns nichts getan.

Rudolf Alexander Schröder.

wird wie ein Spinnweben weggeblasen. Der Zweijährige steht wie ein Marmorblock und läßt geduldig alles an sich geschehen, wonach es den Kleinen der zum erstenmal mit seinem Erdendasein mit Bewußtsein einem Hundebruder begegnet, gelüftet.

Es gelüftet ihn nach dem Seltamsten, er ist von geradezu genialer Erfindungslust: er zwick den großen Bruder keck in die Hängeohren, er nagt ihm alle vier Beine an, seine weiche Pfote patscht erbarmungslos in die umbuschten Augen — klatsch, patsch, mitten hinein, lachend greifen die spitzen Zähne in den klettenbehangenen Bart des geduldigen Riesen, der unbeweglich steht, ein vollendetes Standbild, indes der Kleine das geringe Quantum seiner Kraft in Minuten toll-seligen Vertrauens verströmen läßt.

Der andere hebt höchstens die schwere Pfote und wirft mit gelindem Schubs den jungen Kollegen um einen Meter zurück ins taubsilberne Gras. Nach drei solchen Attacken ist der Kleine abgekämpft, restlos erledigt, er fällt rücklings ins perlfeuchte Grün, japsend, berauscht vom Freudenwein des Lebens.

Aber nun setzt sich der Zweijährige in Bewegung, er ist ja schließlich noch kein Großvater. Will er lehren, aneifern zu neuem Tanz, will er ermutigen oder selbst bewundert werden? Drei Sprünge vor, drei zurück in herumspäßigem Ungeschick, eine wilde Acht gerast, eine Schleiße gezogen: Paß gut auf, Kleiner, so wird's gemacht, die

streich gezogen und zusammengezählt wird? In Jahren erst, morgen schon oder heute noch? Es wird dann freilich nichts mehr zu radieren und nichts mehr zu berichtigen geben!

Nicht einmal das Scheltwort ist zurückzunehmen, mit dem du früh schon um einer Nichtigkeit willen ein Kind von dir wiesest. Wie dieses, so ist jedes böse Wort, bedacht oder unbedacht gesprochen, ein Schattenflug über eine Menschenseele. Auch wer einen freundlich gebotenen Gruß unwirsch erwidert, mürrisch sein Werkzeug in die Hand nimmt, gleich in der Frühe wieder seinen Sorgenpacken auf die von gestern her noch schmerzenden Schultern läßt. . . verdunkelt sich, verdunkelt anderen den Tag.

Bedenkt, Freunde, daß jeder Tag ein Geschenk ist, gezählt und aufgezeichnet im Buche der Ewigkeit. Wir sollten solch Geschenk guten Willens hinnehmen und etwas sehen, etwas hören, das Freude macht; etwas tun, das anderen Mut gibt; ein Wort finden, das tröstet und stärkt; Liebe geben, wo Liebe erwartet wird. So wird man einen Tag — leben können und ihn nicht „zubringen wie ein Geschwätz“. Darauf aber kommt es doch wesentlich an, wenn aus der Vielzahl der Tage das Meisterstück eines brauchbaren Lebens gezimmert werden soll.

Welt ist taumelbunt, das Leben schmeckt himmlisch-schön, laß dir nichts anderes einreden, schau her, so. . . Er rast im kleinen Umkreis die Zirkusnummern ab, die ihm niemand beigebracht hat. Dem Kleinen fallen die Augen fast aus dem Kopf vor Staunen, dann stößt aber er jaunern helle Lachöne aus. Sie lachen um die Wette.

Wir stehen unbeweglich und recht überflüssig da. Keiner mag dieses Morgenspiel unschuldsträchtiger Natur stören, und ich muß der Prühlhüter gedenken, deren hochzeitliche Tänze ich in meiner Jugend im Pommerschen beobachtet habe, und deren zierlichen Hüpfzeremonien verliebter Trutzhähne und Störche. Aber dieses hier ist keine Verliebtheit, es ist der heiterste Ausdruck eines unendlich geliebten Lebens, einer so grenzenlosen und beschwingten Daseinslust, daß wir Menschen beschämt und etwas verloren abseits stehen, als fehle uns die Verbindung zu jenem olympischen Glück, als seien wir der reinen und schwerelosen Möglichkeit zur Lebensseligkeit verlustig gegangen. Und wir hätten trotz allem ja doch einigen Grund, sollte ich meinen, Ihr versteht mich doch, Freunde?

So bleibt uns das Zuschauen. Der alte Lehrer lächelt wehmütig, wie alte Lehrer seit Generationen zu lächeln pflegen; er weiß, er wird nachher in der Kammer seiner zerstörten Wohnung einen schäbigen Kaffee trinken und das Bröthen mit dem jungen Hunde teilen. Der Bub strahlt: er weiß, wenn er sich gut führt, wird er übers Jahr auch einen Hund haben, so einen Freund auf Leben und Tod, der Vater hat's ihm versprochen.

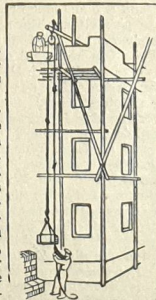
Ich lasse den „Großen“ sich auskollern, bis auch er vollends ermattet auf dem Schlachtfeld der Freude neben dem kleinen Hundebruder ins kniehohe Gras fällt, schnaubend vor Lust, friedfertig und aller Kümmernisse bar. Doch der Kleine, ein gelehriger Schüler, hat inzwischen neuen Atem geschöpft und beginnt von neuem sich glückselig ins taunasse Gehänge des Bruders einzubeugen, aber da denkt der Lehrer an seinen Kaffee, der Bub muß Bröthen austragen, und mich drängt es heim, um die Betten auszulegen, denn der Rundfunk hat Sonne prophezeit, wir wollen es ihm noch einmal glauben.

Es ist ein diesiger Morgen, aber, wie gesagt, die Sonne soll kommen. Ach, Freunde, ist sie nicht längst schon da?

## Wieviel Steine?

Auf einem Neubau war der Lastenfahrstuhl wegen eines Konstruktionsfehlers außer Betrieb gesetzt worden. Die Arbeiter versuchten nun, mit einer Handwinde Steine und Mörtel in die oberen Stockwerke zu schaffen. Da sie kein genügend langes Tau zur Hand hatten, knüpften sie vier Tawe aneinander. Die Tawe waren aber verschieden stark: das erste vermochte 40 Steine, das zweite 35, das dritte 45 und das vierte 48 Steine zu tragen.

Wieviel Steine konnten die Arbeiter demnach durchschnittlich auf einmal hinaufwinden?



## Es flog ein Vöglein

Eine Erzählung in Briefen von Mario Heil de Brentani

Worms am Rhein, am 26. August 1939. Seitdem mir die Post Dein Päckchen zum Namenstag herbrachte, kam ich gar so oft in Gedanken vor der Zeit den Briefen nach. Und dies gegen Dein gegenwertiges Gabot, ich möge mich bei meinem Festtage gedulden! Aber Du bist zufrieden mit Deinem Mütterlein! Aber Du liebst es bis heute morgen zusehen, wie mein lieber, lieber Ferdinand, ich noch immer so blaß wie auf Meibach Florians redlicher Oelkleckerei! Es geht ihm nicht zum Besten den Meistern der Rheinstraße, das Reußen bringt ihm noch ins hiltzige Fieber, ich bringe ihm schenke, aber glaub mir nur, ich hab sie entziffert, ich konnte den alten noch nicht blitzen, mir ein neues Laborieren, die Arbeit in der Wascherei ward — Gott seils gelobt — nicht geringer, doch sind die Jungen schändlich träge, jagen, Denk nur an, mein Ferdinand, ließ sich von den Offizieren charmen, die fürwitzige Frauenzimmer, die Gesellschaft lamentieren, sie führen, Mansell! Freu Dich mit mir, mein lieber Ferdinand, selbst der Referendarium Ober bei uns stärken und sogleich doppelt, er ja gar so stolz, weil er mit des Stadthauptmanns freilich. . . oh, Du meinst lieber Herzenssohn, ich muß doch zu der Brillenschleifer gehen, nun versah ich mich, daß mein Papier ganz ausgeschrieben ist, einen herzlichen Kuß für Dein prächtiges Präsent, mein lieber Ferdinand! Und Du Spieldöschchen, und weid innige Melodie „Es flog ein Vöglein“, . . . Wie heißt es denn weiter? . . . Das Papier ist zu Ende — ich umarme Dich.

Dein Mütterlein, Am Rande: Der Handwerksbursch, auf dem Deckel gemalt, hat einen bei Gott sehr dicken Kopf, mein Herzlieferei!

Halle an der Saale, den 10. Oktober 1932.

Liebste Mamel, Tante Olgas Nachlaß ist nun wirklich versteigert worden. Eduard war sehr erbaulich darüber, aber schließlich hätte er sich Corps nicht soviel Schulden machen sollen. Nun ist er zwar Alleinerbe seiner Mutter, aber weißt Du, was sie ihm von der ganzen Erbschaft liebt? Die kleine Spieldose, die immer so sehr entzückt hat. Tante Olga hat sie ihm sogleich abgekauft, und er hat sich gar noch darüber gewundert, daß jemand Freude daran haben kann. Das Andenken an den Großvater Ferdinand hat ihn gar nicht gerührt, der hat sie doch als Gesellenstück selbst gemacht, nur das Oelbild ist nicht ganz gelungen. Der Student auf der Landstraße hat einen unmäßig dicken Kopf, ich will die reizende Dose Herbert zum Geburtstag schenken, und wenn wir einmal verheiratet sind und haben einen Sohn, so muß der sie weitervererben. Wenn die Redoute der Saxo-Güsten vorbei ist, schreibe ich Dir einen langen Brief, liebe Mama, die Garderobe macht soviel Mühe und die Coiffeurin kommt in einer Viertelstunde. Adieu, ma chere Maman!

Deine getreue Tochter Elise.

Berlin, 23. 2. 1949

Liebe Hanne, herzlichen Dank für Deinen netten Brief! Nun falle nicht vom Stuhl, ich bin nämlich sentimental geworden. Da ist in der Wilhelmstraße ein Antiquitätenladen. Viel Kram und wenig Gescheites, und alles unter dickem Staub. Da bin ich hineingegangen und habe alles durcheinandergerüstelt, bis ich diese alte Spieldose fand. Und nun bin ich begeistert wie ein kleiner Junge und vergesse meine Klienten und Termine und höre nur immerzu das kleine Volkslied an. Es ist ein ganz altes Lied, ich habe gleich nachgeschlagen — ein Jurist kann alles nachschlagen! — es stammt aus dem Jahre 1590, und der Text dazu heißt: Es flog ein Vöglein leise, zu einer Jungfrau rein, in einer Engels Weise wohl in ihr Kämmerlein.

So alt ist die Spieldose selbst freilich nicht, aber so an die hundert Jahre hat sie bestimmt schon erlebt! Liebe Hanne, ich schenke sie Dir zu Deinem 21. Geburtstag. Es ist wirklich schrecklich, daß ich in diesem Jahre nicht selbst kommen kann, zu Ostern aber bin ich endlich bei Dir, meine kleine Braut.

Herzlichen Kuß, Dein Werner. N. B. Der komische Junge mit dem Stock und dem spitzen Hut auf dem Oelbildchen hat einen Wasserkopf. Mach Dir nichts daraus.



im Hinblick auf die Unterstützungsfähigkeit von Verwandten nicht vorgenommen worden ist.

**Geburtstage.** Am 29. 5. feierte eine alte Spangenberglerin und eifrige Leserin einer Zeitung, Frau Elisabeth Scholl geb. Schildart, in Bochum ihren 72. Geburtstag. Am Dienstag, 30. Mai feierten Ralspar Siebert, Rathhausstraße, seinen 70. Geburtstag. Am 6. Juni begehen Konrad Schmitt, Frühlingsgasse, seinen 71., Witwe Barbara Wey, Bergasse, ihren 73., Anna Katharina Steinbach, Siedehaus, ihren 78., am 7. Juni Heinrich Ehsel, Schnelleröder Straße, seinen 75., am 8. Juni Witwe Auguste Lepper, Jägerstraße, ihren 72. Geburtstag. Die „Spangenberg Zeitung“ wünscht den Jubilaren einen weiteren gesegneten Lebensabend.

**Vosholz.** Das Bürgermeisteramt gibt bekannt: Die nicht abgeholten Vosholzettel sind bis spätestens Mittwoch, den 7. Juni, auf dem Bürgermeisteramt einzulösen. Aber nicht abgeholte Zettel wird anderweitig verfügt.

Zum Besuch des Landesverbandstages der Heimatarbeiterinnen in Fulda am 10. und 11. Juni 1950 werden von allen Bahnhöfen im Lande Hessen Sonntagstafelkarten nach Fulda mit verlängerter Geltungsdauer ausgegeben. Die Karten gelten zur Hinfahrt vom 9. 6. 12.00 Uhr bis 11. 6. 24.00 Uhr und zur Rückfahrt vom 10. 6. 12.00 Uhr bis 12. 6. 24.00 Uhr.

**Hilfe für die Bahnhofsmission.** Die Bundesbahn hat für die Zeit 1. Mai bis 30. September 1950 den Verkauf einer 10-Pfg.-Spendenkarte an den Fahrkartenschaltern zugelassen, deren Erlös der Bahnhofsmission zufließt.

**Geburten:**

29. 4. 50: Irmgard Küllmer, Steinbrunn.  
11. 5. 50: Hella Kurzrock, Elbersdorf.  
15. 5. 50: Heide Wilhelm, Rathausstraße.  
18. 5. 50: Elle Hebebrand, Biersgrund.  
23. 5. 50: Hartmut Körber, Kaltenbach.  
26. 5. 50: Rainer Hoppach, Burgstf.  
28. 5. 50: Kurt Dippel, Viedenbach.

Eheschließungen:

6. 5. 50: Bäcker Berthold Schneider  
Elbersdorf, und Minna, geb. Jakob  
Spangenberg.

27. 5. 50: Arbeiter Wilhelm Buch und  
Anna Martha Gerstentorn, geb. Jakob  
Spangenberg.

Todesfälle:

11. 5. 50: Witwe Maria Kretschmer, geb.  
Bospich, Melsungen.  
25. 5. 50: Johanna Bösch, geb. Ziegel-  
schmidt, Altersheim.

auch nebenberuflich. Zum Verkauf von Waschmitteln, Bohnerwachs, Fußbodenpflegemittel, Öle, Fette an Verbraucher, bei guter Provision von bekannter Firma gesucht. Angebote an diese Zeitung.

<p>1. Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsre weit und breit, wo wir uns finden, wohl unter Linden zur Abendzeit, zur Abendzeit.</p>	<p>3. Daß wir uns hier in diesem Tal, noch treffen so viel hundertmal, Gott mag es schenken, Gott mag es lenken, er hat die Gnad, er hat die Gnad!</p>
<p>2. Da haben wir so manche Stund, gessenen da in froher Rund, und talen singen, die Lieder klingen, im Talesgrund, im Talesgrund!</p>	<p>4. Jetzt, Brüder, eine gute Nacht, der Herr im hohen Himmel wacht, in seiner Güten uns zu behüten hat er bedacht, hat er bedacht!</p>

1. Aus grauer Stätte Mauern  
ziehn wir in Wald und Feld.  
Wer bleibt, der mag' versauern,  
wir fahren in die Welt! Halli, hallo . . .

2. Der Wald ist unsre Liebe,  
der Himmel unser Zelt,  
ob heiter oder trübe,  
wir fahren in die Welt! Halli, hallo .

3. Die Sommervögel ziehen  
wohl über Wald und Feld.  
Ade, all Sorg und Mühen,  
wir fahren in die Welt! Halli, hallo . . .

1. Wahre Freundschaft soll nicht wanken,  
wenn sie gleich entfernt ist;  
lebet fort noch in Gedanken,  
und der Treue nicht vergißt.

2. Keine Ader soll mir schlagen,  
wo ich nicht an dich gedacht;  
ich will für dich Sorge tragen  
bis zur späten Mitternacht.

3. Wenn der Mühlstein trägt Reb  
und daraus fließt kühler Wein,  
wenn der Tod mir nimmt das Leben,  
hör ich auf, getreu zu sein!

Phingsten 1850. „das Liebliche Fest“, ge-  
hört der Vergangenheit an. Es war aber  
mal nicht das „liebliche Fest“, je-  
denfalls nicht der erste Feiertag; der größte  
Brennfried war der römische Wettergott  
Iulius. Er hatte schlechte Laune und  
es den Feiertag kalt und stürmisch sein.  
eben, nichts als Regen! Den ganzen  
Tag, und man hatte mit dem Dich-  
ter Mathias Claudius seufzen mögen:

O, wie ist es fast geworden  
und so traurig, öd und leer!  
Raube Winde weh'n von Norden,  
und die liebe Sonne scheint nicht mehr.  
Und so könnte man mindestens von  
nem „verdorbenen Feste“ sprechen, wenn  
Störenfried seine böse Laune nicht ab-  
legt und uns am zweiten Pfingsttag  
ein schönes Sommerwetter beschert hätte.

Der Zweigverein des heftigen Gebirgs-  
reins Frilzlar hatte sich den am weitesten  
nächst an unser Städtchen zum Ausflugs-  
erwält. Mit dem Omnibus trafen die  
ste (60 Personen) gegen 10,30 Uhr auf  
in Marktplatz ein. Buchdruckerbesitzer  
go Münster begrüßte sie im Namen des  
schönheitsvereins — im Namen der  
di konnte er allerdings nicht sprechen —  
übernahm die Führung gemeinsam  
noch 10 anderen Mitgliedern durch  
Stadt. Das Liebenbachdenkmal, der  
liche Blick vom sagenumwobenen Lie-  
bachweg, der vor 150 Jahren von  
die begangen wurde, die schöne mittel-  
elichen historischen Fachwerkhäuser mach-  
auf unsere Frilzlarer Gäste tiefsten  
druck. Nach dem Hauptgottesdienst  
nahm der Vorsteher Friedrich Hein-  
die Führung zum Friedhofrennen im

Spaziergang und bei der Befichtigung  
gotischen Hospitalskirche St. Elisabeth  
der Stadtkirche St. Johannes. Die  
Platz waren erfüllt von der würdigen  
Schönheit unserer beiden Gotteshäuser.  
diesem Spaziergang durch das Städt-  
kehrten unsere Gäste in die Gassitäten  
„Auf der Kaiser“ und „Liebenbach“ ein-  
hörten, daß die Gäste recht zufrieden  
sind. Den beiden Gassitäten  
für ihre Bereitwilligkeit, Mühe und  
Zeit, sie haben dadurch zur Hebung des  
Verkehrs und des guten Rufes  
der Stadt beigetragen. Nachmittags

den angespannten wirtschaftlichen Verhältnissen, die eine Spartätigkeit bisher zufließen. Eine günstige Möglichkeit steuerfreien Sparen bietet das nun genehmigte Gesetz zur Änderung des gemeinsamen Steuergesetzes. Durch dieses Gesetz tritt bei jedem Lohn- und Einkommenspflichtigen eine Steuerentlastung ein. Steuerersparnis beträgt bei den Steuerpflichtigen etwa 16% der gezahlten Steuern. Um diesen Vorteil sich durchschnittlich das Nettoeinkommen erhöhen. Zahlreichen Steuerpflichtigen, die sparen wollten und nicht konnten, gibt nunmehr die Steuerentlastungsmöglichkeit, den Willen in die Tat setzen und die ersparte Steuer, ohne Abzug des bisherigen Nettoeinkommens, frei zu sparen. Es empfiehlt sich, Sparverträge möglichst noch vor dem 1. 1. 1950 abzuschließen. Dieser Termin ist wichtig, weil die vorher abgeschlossenen Sparverträge günstigen Rückzahlungsbedingungen unterliegen. Bei einem Sparvertrag mit festgelegten Sparraten kann beim Abtrag der Einzahlungen nach Ablauf von 3 Jahren, vom ersten Einzahlung angerechnet, gezahlt werden wenn der Sparvertrag mit 30. 6. 50. abgeschlossen wurde. Bei abgeschlossenen Sparverträgen wird von der dreijährigen Laufzeit ein weiterer Jahr zugeföhgen. Bei allgemeinen Sparverträgen, die keine regelmäßigen

Für einige starkwirkende Arzneimittel ist durch verschiedene Gesetze und Verordnungen verfügt worden, um das Einnehmen dieser Arzneimittel unter ärztliche Kontrolle zu stellen. Sie sind nicht so harmlos, daß ohne die ärztliche Überwachung dem Patienten Schaden zugefügt werden könnte. Die Rezeptpflicht ist also eine vom Staat angeordnete Maßnahme zum Schutze der Bevölkerung.

Der Apotheker aber, der sich oft genug beim Arzneisuchenden durch die Verweigerung der Herausgabe so feines Arzneimittels unbeliebt macht, tut nur seine Pflicht, nicht zu seinem eigenen Nutzen, sondern zu dem des Patienten.

WOELM'SCHE APOTHEKE  
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117



# Kreis Melfungen steuert der Arbeitslosigkeit

Zeichen zum Banbeginn der Umgebungsstraße Melfungen ist gegeben.

Umgebungsstraße Melfungen, Wiederherstellung der Brücke Neumorichen, Neudeckung von Kreisstraßen, Bewilligung von Bundesdarlehen für den sozialen Wohnungsbau, waren die Gegenstände, mit denen sich der Kreisausschuß während einer neunstündigen Tagung in Niedermörsch beschäftigte hat.

Rund 1,5 Millionen öffentliche Mittel werden während des laufenden Rechnungsjahres im Kreise Melfungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auszugeben werden, teilte der Landrat dem Kreisausschuß mit.

Der Landrat gab bekannt, daß auf seine Einladung eine Ministerialkommission die Stadt Melfungen besucht und sich von der dringenden Notwendigkeit der Schaffung einer Umgebungsstraße überzeugt habe. Der Beginn des Baues nach in diesem Jahre sei daraufhin angeordnet worden. Es sollen in diesem Jahre 350.000,— DM verbaut werden. Mit den Vermessungsarbeiten des erforderlichen Grund und Bodens ist bereits begonnen worden. Die neue Brücke ist bereits ausgeschrieben worden.

Er gab weiter bekannt, daß die Instandsetzung der Autobahnaufahrtsstraße von Genungen für das nächste Jahr sichergestellt sei und daß noch in diesem Jahre die erheblichen Beschädigungen beseitigt werden. — Die Finanzierung des Brückenbaus Neumorichen sei sichergestellt. — Der Landrat verwies weiter auf einen von ihm geschriebenen Artikel in der Zeitschrift „Selbstverwaltung“, der betitelt ist: „Die künftige Jagdgesetzgebung“. Er bemerkte dazu, daß der Artikel der Ansicht der 4 kommunalen Spitzenverbände nicht nur des Landes Hessen, sondern des gesamten Bundesgebietes entspreche, und daß er insbesondere das Interesse herausstellte, daß in jagdlichen Angelegenheiten überwiegend bei den verpackten Gemeinden liege.

Weiter gab der Landrat bekannt die Korrespondenz, die wegen des Anlaufs der Wattenmühle geführt ist.

Zur Renovierung der Abdrucker Fröhlich sollen die beteiligten drei Landkreise ein Darlehen von 60.000,— DM ausbringen. Der Kreisausschuß ist bereit, dem Kreistag die Übernahme der Bürgschaft für einen Anteil vorzuschlagen, der sich aus der Zahl des Großteils in den drei Kreisen errechnet.

Der Kreisausschuß steht von der Beteiligung an einer Kapitalerhöhung der Heilfischen Heimstätte ab.

Die Rückkäufe aus den Kreisbaudarlehen des Jahres 1949 werden an drei Antragsteller vergeben. Im übrigen soll das Ministerium gebeten werden, die Rückkäufe aus den Bundesbaudarlehen des Jahres 1949 ebenfalls erneut im Kreise Melfungen zu verwenden. Der Kreisausschuß glaubt, daß sich die übrigen Landkreise dieser Bitte anschließen werden.

Besonders begrüßte es der Kreisausschuß, daß sich der Betriebsrat der Kreisverwaltung entschlossen hat, einen Betriebsausflug nach dem Heiligenberg zu unternehmen.

Den breitesten Raum in den Beratungen nahm ein die Verteilung der Bundesdarlehen für den sozialen Wohnungsbau. Der Kreisausschuß glaubte, an seinem früheren Beschluß festhalten zu müssen der dahin geht, daß zunächst die Bauten zu bedenken sind die bereits in erheblichem Umfang ausgeführt sind. Unter Berücksichtigung der Anträge für derartige Bauvorhaben konnte der größere Teil des zur Verfügung stehenden Darlehensbetrages verteilt werden. Aber den Rest soll entschieden werden, so bald sich eine Kommission an Ort und Stelle über den Umfang der Bauvorhaben einen Überblick verschafft hat.

## Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

Irgendwie schien sein Verstand nicht auf vollen Touren zu laufen. Warum hielt der Mörder ihn, Toni Frantisek, für so besonders gefährlich? Warum wurde er als Opfer bevorzugt. Es gab doch noch andere, wie Marek, Dluha, Slecuk, Julia, Schnallen-Jan, ja sogar Istvan, die mit ihm zusammen in einer Dringlichkeitskategorie standen. Er ging in Gedanken nochmals alle Einzelheiten des Falles durch — suchte nach dem Punkt, den er übersehen haben mußte. Immer und immer wieder überlegte er die Frage — warum war er gerade für den Mörder so gefährlich?

Nach einer halben Stunde wirklich tiefen Grubels war er immer noch nicht zu einer Lösung gekommen. Vielleicht kann ihm die Antwort unverhofft. Er fuhr nochmals zur „Barberina“. Die Bar hatte sich jetzt etwas gefüllt, die Barfrau ihren Schal abgelegt. Sie trug ein Abendkleid, dessen tiefer Ausschnitt auf ihre volle Brust nahezu völlig freigab.

„Können Sie mir noch einen Cocktail geben?“ fragte er.

„So lange Sie zahlen können, können Sie von mir alles haben“, gab das Mädchen mit berufsmäßigem, eingetragenen Lächeln zurück. „Dazu

von ren ja hier.“

Frantisek sah sich um. Auf den Hockern links von ihm saßen zwei Mädchen, die auf Gäste warteten. Ihre Abendkleider standen an Freigebigkeit dem des Mädchens hinter dem Barisch nichts nach. Auf dem Hocker rechts von ihm saß ein älterer Herr, der so aussah, als habe er mit seiner Frau Streit gehabt und wolle jetzt zur Abwechslung mal einen richtigen Lebemann spielen. Toni trank seinen Cocktail und begab sich dann zum zweiten Mal in die obere Etage. Die Mädchen sahen ihm enttäuscht nach. Er klopfte. Das gleiche Mädchen öffnete ihm. Dies Mal hatte er mehr Glück. Sie öffnete die Tür ganz und bat ihn, einzutreten. Der Reporter folgte ihr in den kleinen, nicht übermäßig sauberen Raum, der fürchterlich überheizt war. Dann zeigte sie auf eine niedrige Couch und sagte mit heiserer, tiefer Stimme: „Setz Dich. Ich werde Slecuk sagen, daß Du da bist.“

Der Mann erschien einige Augenblicke später. Sein Äußeres war nicht eben angetan, Begeisterung zu erwecken. Toni erinnerte sich an Schnallen-Jans Worte. Dem Mann war bestimmt nicht zu trauen. Die Augen gingen

starr auf ihn und hier, die Hände spreiten nervös, wenn er sprach. Der Reporter machte den Anfang.

„Schnallen-Jan hat gesagt, daß ich kommen würde, ja?“

„Na, jetzt bin ich hier. Ich will doch nicht Na, jetzt bin ich hier. Ich möchte gerne wissen, wie lange du hier bist. Ich möchte gerne wissen, wie du darank gekommen bist, daß die schöne Julia ihren Freund Fiser erpicht hat.“

„Du wirst mich den beiden bestimmt nicht verpfeifen.“

„Nein, mich interessiert eine ganz andere Seite der Sache.“ Die schöne Julia kam etwas. „Dann ist es gut. Die schöne Julia kam etwas. „Dann ist es gut. Die schöne Julia kam etwas.“

„Das hast Du gut gemacht, Slecuk. Hier, nimm das und kauf Dir was zum Trinken dafür. Nur noch eines, kommt die schöne Julia noch oft hier her oder hat sie das als schlechte Angewohnheit aufgegeben?“

„Nein, sie kommt regelmäßig ein bis zwei Mal in der Woche. Heute Abend wird sie vielleicht noch kommen.“ „Dann werde ich wahrscheinlich auch noch einmal kommen. Laß Dir den Schnaps schmecken. Servus.“

Als Toni die Nationalstraße hinaufging, stieß er beinahe mit Marek zusammen.

„Sie sind genau der Mann, den ich suche“, rief der Polizeirat überrascht aus. „Kommen Sie ein Stück mit zum Präsidium, ich werde Ihnen sagen, was mir aufgefallen ist. Sehen Sie, Knize muß seinen Mörder sehr gut gekannt haben. Toni, warum? Knize war auf der Flucht. Er war zu Tode gelangst. Er dachte, er sei das nächste Opfer.“

Schon, er geht ins Hotel und trägt sich dort unter falschem Namen ein. Er hat den Schlüssel zur Zimmertür. Die Tür läßt sich also nur mit dem Passepartout des Hotels öffnen. Der Mann also, der Knize tötete, muß also entweder mit Knize zusammen gekommen sein, oder angeklopft haben, damit Knize ihn einließ. In beiden Fällen müssen sich die beiden sehr gut gekannt haben. Glauben Sie nicht auch, daß diese Schlussfolgerung richtig ist?“

„Ja, nur daß Sie sich auf einen Mann als den mutmaßlichen Mörder beziehen, während ich der Ansicht bin, daß der Mörder ebenso gut eine starke Frau gewesen sein kann.“

„Hm“, machte der Polizeirat. „Übrigens wir sind da, kommen Sie noch mit in mein Dienstzimmer.“

Die beiden Männer hatten eben Marek's Büro betreten, als die Tür mit einem Krach hinter ihnen aufgestoßen wurde. Kriminalwachtmeister Jelinek stürzte herein, beinahe mit dem Kopf zuerst. Sein Atem ging stoßweise, sein Gesicht war hochrot und verzerrt.

„Was ist denn los, zum Kuckuck!“ fragte Marek. „Sind Sie jetzt völlig übergeschwappt?“ Jelinek schluckte krampfhaft und suchte

seinen Atem wiederzugewinnen. „Dann war ich hier.“

„Ich glaube, Sie kommen am besten mit mir.“ Herr Polizeirat. „Vielleicht kann irgendwas getan werden. Ich habe eben erst erwartet, Herr Polizeirat, ich bin doch hierher gelaufen.“

„Nehmen Sie sich jetzt mal zusammen, Jelinek. Was ist denn überhaupt los?“

Das Gebäude der Feist-Grundstücks-Gesellschaft, Herr Polizeirat, ich bin eben vorbeigekommen. Das ist ein Antikarier-Ganze Haus steht von oben bis unten in Flammen. Da rede noch einer von Feuer-Tür rannte, er hätte beinahe den unglücklichen Wachtmeister Jelinek umgeworfen.

Fortsetzung folgt!

Langeweile?

Wieso?

Im die Freiheit zu genießen können Sie ein Buch erhalten aus umfangreichem Katalog und mit Langeweile ist's vorbei.

Die führende Leihbücherei am Platz

OTTO ELLRICH

Burgstraße 80

## Vereinskalender

**Chorverein „Niederrhein“**  
Mittwoch 7. 6. 50. 20.30 Uhr Gesangsstunde im Grünen Baum.  
Der Vorstand.

**Männergesangver. „Niedertafel“**  
Mittwoch, 7. 6. 50. 20.30 Uhr Gesangsstunde im Ratskeller.  
Der Vorstand.

**Turn- und Sportverein Spangenberg-Elbersdorf**  
Montag, den 5. 6. 50. 20.30 Uhr Versammlung im Schützenhaus.  
Der Vorstand.

**Kleingartenverein Spangenberg**  
Sonntag, den 3. 6. 50. 20.15 Uhr im Grünen Baum  
Versammlung mit Lichtbildvortrag  
Es spricht der H. Vorsteher vom Landesverband Herr Amtmann Schmidt  
Um recht rege Beteiligung wird gebeten.  
Der Vorstand.

**Unser Laubfrosch**

Bei uns Ost drehenden Winden ist mit kaltem und trockenem Wetter zu rechnen. Geringe Witterung.

## Der SPORT meldet ...

### Eindrucksvoller Sieg der westfälischen Bezirksliga

Spangenberg — SW Herne 1:7 (0:3)

Nach Begrüßung der westfälischen Bezirksligisten haben die Fußballanhänger bei den Gästen ein ideenreiches, mit immer neuen Kombinationen im Fladpaß gehaltenes Spiel. Die auf allen Plätzen gut besetzte Gästeflex legte ein Tempo vor, dem unsere Spieler nicht gewachsen waren.

In der 16. Minute fiel das erste Tor. 10 Minuten später folgte durch Eckball der zweite Treffer, und postwendend wurde das Leber zum dritten Mal in das hiesige Spielgitter gedrückt. Nach diesen laubigen Einschlägen machte sich bei unseren Spielern eine spürbare Nervosität bemerkbar. Mit einigen Umstellungen, die die Lage erforderlich gemacht hatte, ging es bei einem aufkommenden starken Regenschauer in die Halbzeit. Auch bei dem schüppig gewordenen Boden nach dem Wechsel zeigten sich die Gäste der Lage bestens gewachsen, und die Rückbluten konnten trotz Eifer dieser Klassenunterschied nicht ausgleichen. Gleich nach Anpfiff fiel das vierte Tor. Nach weiteren 6 Minuten konnten die Westfalen durch einen schlechten Abköpf des Verteidigers zum 0:5 einbüßen. In der 61. Spielminute konnte Opfer den langersehnten Gegentreffer anbringen. 10 Minuten vor Schluß erhöhte sich das Ergebnis auf 1:7. Unsere Elf konnte trotz der hohen Torzahl von der technisch guten Gästemannschaft bei beiderseitiger fairer Spielweise etwas lernen.

Spangenberg II — Malsfeld 1:4 (0:3)

Einen eindrucksvollen Sieg errang unsere Reservemannschaft bei sonnenteiltem Wetter am zweiten Freitag. Eine gute erste Halbzeit verhalf der hiesigen Elf zur Führung zu diesem schönen und spannenden Spiel. Trotz mehrfacher Durchwürfe konnte der gegnerische Sturm allem Schlußmann nicht überwinden. Die Heimischen zeigten wider Erwarten der weitaus technisch bessere Routine. Nach der Halbzeit konnten die Gäste, denen ein einflussreicher fairer Kampf nicht absprechen ist, durch einen verurteilten Freistoß den Gegentreffer anbringen.

Borschau:

Heute, Samstag, den 3. Juni, spielt die heimische 1. Jugendmannschaft im Pokalspiel gegen den Jugendkreismeister Adorf um 17 Uhr auf dem hiesigen Sportplatz.

Am Sonntag, dem 4. Juni, beteiligt sich die 1. Mannschaft an dem in Rehrönsch stattfindenden Blüturnier.

Unsere Leichtathleten werden sich am Turnfest in Ulfenhausen beteiligen. Auch da hoffen wir, daß sie für Spangenberg alle Ehre einlegen und sehr gut abschneiden werden.

Die 2. Mannschaft fährt am Donnerstag (Fronleichnam) zum Rückspiel nach Malsfeld.

### Es dunkelt schon Heide

1. Es dunkelt schon die Heide,  
nach Hause laß uns gehn.  
Wir haben das Korn geschliffen  
mit unserm blanken Schwert.

3. Hast du dein Lieb verloren,  
so hab ich doch das mein.  
So gehen wir beide zusammen  
und winden zwei Kränzelein.
2. Ich höre ein Sidieln rauschen,  
wohl rauschen durch das Korn.  
Ich höre mein Feinsieb klagen,  
ih Lieb hat sie verloren.

4. Ein Kränzelein von Rosen,  
ein Sträußelein von Klee,  
zu Frankfurt auf der Brücke,  
da liegt ein tiefer Schnee.
5. Der Schnee, der ist geschmolzen,  
das Wasser läuft dahin.  
Kommt mir aus meinen Augen,  
kommst mir aus meinem Sinn.

### Vöglein im hohen Baum

1. Vöglein im hohen Baum,  
klein ist's, ihr seht es kaum,  
singt doch so schön,  
daß wohl von nah und fern  
alle die Leute gern  
horden und stehn, horden und stehn.

3. Wässerlein fließt so fort  
immer von Ort zu Ort  
nieder ins Tal.  
Dürstet nun Mensch und Vieh,  
kommen zum Bächlein sie,  
irinken zumal, irinken zumal.
2. Blümlein im Wiesengrund  
blühen so lieb und bunt,  
tausend zugleich.  
Wenn ihr vorübergeht,  
wenn ihr die Farben seht,  
zeu't ihr euch, freuet ihr euch.

4. Habt ihr es euch bedacht:  
wer hat so schön gemacht  
alle die drei?  
Gott der Herr, machte sie,  
daß sich nun späßt und fröh  
jedes dran freu, jedes dran freu.